Dr. h.c. Oskar Reck : zum Gedenken

Autor(en): **Bächtold, Rudolf**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **68 (1997)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

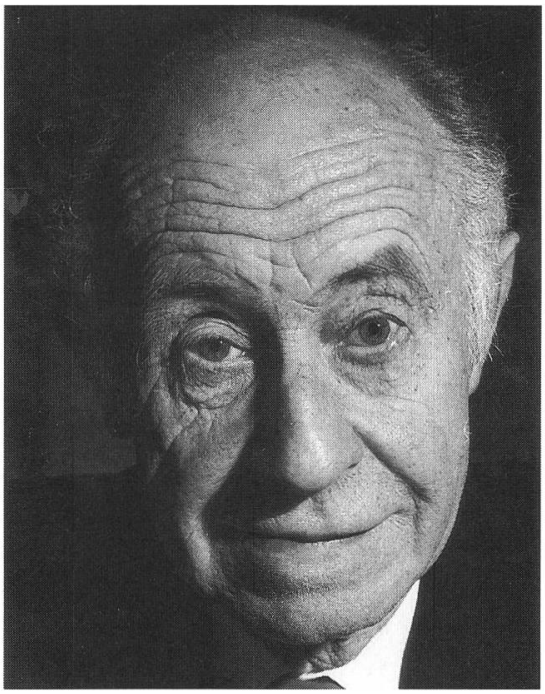
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dr. h.c. Oskar Reck, zum Gedenken

von Rudolf Bächtold



Oskar Reck dürfte der letzte Radikaldemokrat in diesem Land gewesen sein, der letzte Freisinnige, der die altehrwürdige Parteibezeichnung aus dem 19. Jahrhundert noch gelebt hat. Ein Liberaler im Geist der Gründerjahre somit, als der heute unsäglich missbrauchte Begriff «liberal» nicht eine «Manchester», nicht eine grenzenlose Wirtschafts-Freiheit meinte, sondern Freiheit des Geistes, Respekt vor der Würde des Menschen, fundamentale, eben: radikale Demokratie.

Ja, so verstanden war Oskar Reck ein bürgerlicher Linker. Und mithin weitherum ein intellektuelles Ärgernis gerade in jenen Kreisen, die ihn seines Werdegangs, seines Parteibuchs, seiner öffentlichen Ämter, seiner beruflichen Stellung nach als einen der Ihren betrachteten. Der freisinnige Parlamentarier, der Zentralpräsident der Neuen Helvetischen Gesellschaft, der Chefredaktor so bürgerlicher Blätter wie der «Thurgauer Zeitung» oder der «Basler Nachrichten», der Dr.h.c. der Basler Universität, der Bundesexperte in vielerlei Missionen verunsicherte und verärgerte das Establishment mit seiner publizistischen Tätigkeit weitaus gründlicher und nachhaltiger, als es ein doktrinärer Linker je hätte tun können.

Dabei handelte es sich keineswegs nur um Altersradikalität, wie jetzt da und dort kolportiert wird. Als in den sechziger Jahren das Schweizer Fernsehen noch ein veritabler Staatssender unter recht scharfer Kontrolle der Obrigkeit war, die TV-Redaktionen sich aber doch allmählich journalistisch emanzipierten - da ging manches Telefonat im letzten Augenblick nach Frauenfeld. Dort amtete der freisinnige Politiker Oskar Reck als Chef der urbürgerlichen «Thurgauer Zeitung». Und der war immer bereit, auch kurzfristig in geschliffenen Formulierungen ein scharfes Urteil zur Innenpolitik abzugeben. Was der zu sagen hatte, störte die politischen Klüngel aller Schattierungen mitunter zwar gewaltig, doch gegen ihn wagte niemand offen zu intervenieren.

Was aber war denn nun das journalistische Anliegen Oskar Recks? Sein Denken kreiste letztlich um zwei ganz einfache Begriffe: Anstand und Gerechtigkeit.

«Das ist einfach unanständig, was die da machen», sagte er mir oft, wenn wir seine Kolumnen für die «Weltwoche» (die er 16 Jahre lang, von 1977 bis 1993, mit beispielhafter Präzision hinsichtlich Termin, Sprache, Inhalt, Darstellung - immer mit der Füllfeder ohne eine einzige Korrektur und auf die Zeile genau geschrieben - verfasste) vorbesprachen. Anstand im Reckschen Sinne beinhaltete den Respekt vor der Würde des Menschen, und zu dieser Würde gehört auch die Freiheit der Gedanken und der Rede. Ob es Meinungsäusserungsfreiheit in diesem Lande gebe, zweifelte er gelegentlich an. Als erster Präsident der Unabhängigen Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen handelte er kaum im Sinne seiner Auftraggeber, als er die Medienfreiheit durch dick und dünn verteidigte und damit bis heute Massstäbe setzte.

Anstand aber auch in wirtschaftlichen Belangen, im Sozialen, Gesellschaftlichen. Dies hat Reck wohl in erster Linie den Ruf eingetragen, ein «Linker» zu sein. Die Fusion seiner «Basler Nachrichten» mit der «National-Zeitung» zur heutigen «Basler Zeitung» hat er zeitlebens nie verwunden, das Vorgehen, hinter seinem Rücken ausgeführt, erlebte er im geschilderten Sinne primär als «unanständig».

Die heutige Schweiz empfand Oskar Reck in vielen Bereichen als aus den Fugen geraten: in Ritualen erstarrt, wo lebendige Demokratie vonnöten gewesen wäre; engstirnig, wo Weltoffenheit geboten wäre; vermaterialisiert, wo Geist angesagt wäre. Dem revolutionären Bundesstaat von 1848 trauerte er nach. Von der Totalrevision der Bundesverfassung erhoffte er sich einen Neubeginn. Mit grenzenlosem Optimismus glaubte Reck bis zuletzt an diese Totalrevision, an der er während der Amtszeit von Bundesrat Kurt Furgler massgeblich mitgearbeitet hatte. Dass diese Verfassungsneuschöpfung letztlich so wenig bewirkt hat, gehörte sicherlich zu den grossen Enttäuschungen in seinem Leben.

Mit der «Weltwoche» war Oskar Reck während seiner ganzen publizistischen Tätigkeit eng verbunden. An seine jahrelange Mitarbeit als Kolumnist ist bereits erinnert worden. Daneben hat er auch mit zahlreichen Leitartikeln und Beiträgen zur politischen Situation des Landes entscheidend dazu beigetragen, dass dieses Blatt zum Forum liberalen Denkens in der Schweiz werden konnte. Fast symbolhaft erscheint deshalb der Einstieg des blutjungen Volontärs Reck in die Redaktion: «Nach der Mitte des Jahres 1943 hatte ich gegen die Rügen der Pressekontrolle die Repliken der 'Weltwoche' zu formulieren», erzählte er 1994 in seinem letzten Buch «Lauter Sonderfälle».

Es wäre ein leichtes, bei diesem Abschied das Klischee vom «zornigen alten Mann» zu bemühen. Das würde Oskar Reck nicht gerecht. Er war vielmehr ein geschichtsbewusster Idealist, der in fast jugendlichem Sturm und Drang an eine neue Zukunft für dieses Land glaubte.